

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 13

Artikel: Das Stutzen
Autor: Gratum, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ser Kreis kennt Ziele und Ideale und ist zugänglich für treibende Motive. Darum ist er erziehungspositiv. Wenn nicht ein ungesundes Strebertum hochkommt, lässt sich in diesem Kreis ein gesunder Menschen-schlag erziehen, wie die Zukunft ihn braucht.

2. Das Milieu des Mittelstandes.

Das ist der Lebensraum des geordneten Erwerbes: Bauernstand, Handwerkerstand, ausgebildeter Arbeiterstand, Beamte und Kleingewerbetreibende. Die Kinder dieses Lebensraumes wachsen sorgfältig gepflegt und geschützt auf, wo möglich in eigenem Heim. Dieses Wirtschaftsmilieu ist wohl zu Erziehung und Bildung am positivsten eingestellt. Für die Erziehung der Kinder wird viel, ja eigentlich alles aufgewendet. Dieser Kreis bevölkert die höheren Schulen und die Pensionate. Die Ziele und die Vorbilder für die Kinder werden möglichst aus einer höheren Schicht genommen: die Kinder müssen mehr werden als die Eltern. Nicht selten werden an sie Forderungen gestellt, welche sie nicht erfüllen können. So werden sie durch den Geltungstrieb der Eltern in Minderwertigkeitskomplexe und Neurosen hineingetrieben. Viele Kinder des mittleren Lebensraumes leiden unter ihrem Mi-

lieu. Mancher Erzieher und Psychiater könnte sich den Dank dieser Kinder sichern, wenn er durch Rat und Aufklärung sich zu ihrem Anwalt machen würde.

3. Das Milieu des Reichtums.

Das ist der Lebensraum des Besitzes und der gehobenen Wirtschaftslage. An allem ist hier Ueberfluss. Die Kinder dieses Kreises lernen nie recht den Ernst des Lebens kennen, weil sie nie seine Sorgen und seine Schwere fühlen. Sie lernen die Welt und das Leben fast nur von der herrschaftlichen Seite kennen. Mit der Fernhaltung vom Daseinskampf verbindet sich ein unberechtigtes Selbstgefühl, das nicht selten sowohl von der Herrschaft wie auch von der Dienerschaft grossgezogen wird. Die Kinder müssen isoliert, in einem zu grossen Kreis Erwachsener ihre Jugend verleben, dürfen nie recht Kind, vor allem nie kindisch sein, sondern müssen altklug die Reden und das Tun der Grossen mitmachen. Eine grosse Zahl miterziehender Faktoren, welche in andern Lebenskreisen von selbst gegeben und wirksam sind, fehlen hier. Darum stellt dieser Kreis ohne Zweifel sehr hohe Anforderungen an die Kunst der Erzieher.

Schluss folgt.

Baldegg.

Josef Röögli.

Das Stutzen

Wohl jeder hat schon an seinem Nebenmenschen den „Stutzen“ genannten Zustand kurzer Regungslosigkeit bemerkt, dessen Begleiterscheinungen weite, starrblickende Augen und halbgeöffneter Mund sind. Dem guten Selbstbeobachter kommt als Einleitung des Stutzens ein leichtes Zurückfahren, verbunden mit schwachem Unlustgefühl zum Bewusstsein.

Was ist die Veranlassung des Stutzens, mit anderen Worten: w o r ü b e r stutzen wir? Nun, wie man allgemein weiss, über das Unbekannte, also über das, was wir noch nicht oder nur selten erlebt haben. Recht gut ist

das Stutzen zu beobachten, wenn ein neuartiges Beförderungsmittel, z. B. ein Benzintank, mit grosser Schnelligkeit in unseren Gesichtskreis tritt.

Steht nun fest, dass das Unbekannte Stutzen auslöst, so auch die Tatsache, dass dort, wo das Unbekannte nicht vereinzelt, sondern gruppenweise erscheint, also z. B. beim Besuch eines Museums, einer Ausstellung, eines zoologischen oder botanischen Gartens, von Stutzen nichts oder nur kaum etwas zu bemerken ist. Dies drängt die Frage in den Sinn, warum durch das Erleben des Unbekannten nicht immer Stutzen auftritt,

bezw. unter welchen näheren Bedingungen das Phänomen ausgelöst wird? Die Antwort ist eine sehr einfache. Besuchen wir ein Museum, eine Ausstellung, einen zoologischen oder botanischen Garten, so geraten wir schon beim Betreten in den Zustand der Aufmerksamkeitsspannung; in diesem sind wir aber gegen starke Reize widerstandsfähiger als im Zustande der Aufmerksamkeitserschaffung. Die Folge: wir stutzen nicht. Als Beispiel diene die bekannte Tatsache, dass im Zustande der Aufmerksamkeitsspannung die Wirkung einer Detonation vermindert ist.

Wir stutzen aber nicht nur über das Unbekannte, wir stutzen auch über die Veränderung des Bekannten. Ein einfaches Beispiel: Bei der Rückkehr in meine Wohnung finde ich auf meinem Blumentisch ausser den dort gewesenen drei Hyazinthen als Geschenk eine Tulpe vor. Ich stutzte.

Nun drängt sich die Frage auf, inwieweit wir von Stutzen über das Unbekannte, inwieweit wir von Stutzen über die Veränderung des Bekannten sprechen dürfen. Worin liegt der Unterschied? Nun, wir haben von einer Veränderung des Bekannten zu sprechen, wenn nach einem frischen Erlebnis sofort ein älteres Erlebnis zum Bewusstsein gelangt, dem gegenüber das frische Erlebnis eine Veränderung bedeutet. Der stattgefundenen Veränderung des Blumentisches sind wir uns sofort nach Ablauf des Stutzens bewusst; hingegen ist es nicht so, dass beim ersten Anblicke des Benzintanks schnellstens alle möglichen Arten von Kraftfahrzeugen in unser Bewusstsein treten.

Wenn die Veränderung des Bekannten nicht durch Unbekanntes, sondern durch Bekanntes erfolgt, so ist es in manchen Fällen zweifelhaft, welches Bekannte eigentlich verändert erscheint. Wie können wir den Zweifel lösen? Ein Beispiel: Ich stutzte, als ich das erstemal eine Strassenlaterne sah, deren Pfeiler anstatt aus Eisen aus Beton bestand. Bis dahin war mir die Verwendung

des Betons nur zu „Skeletten“ von Häusern bekannt. Was erschien mir also verändert: der Pfeiler der Strassenlaterne oder das „Skelett“ eines Hauses? Nun, mir erschien der Pfeiler der Strassenlaterne verändert, weil ja am Rande eines Gehsteiges Strassenlaternen, aber keine „Betonskelette“ stehen. Verallgemeinernd können wir sagen: es erscheint uns das Bekannte verändert, das zur jeweiligen Sachlage eine nähere Beziehung besitzt.

In dem Stutzen über das Unbekannte und in dem über die Veränderung des Bekannten gesellt sich als Drittes das Stutzen über das Bekannte. Hier handelt es sich eigentlich um eine Veränderung der Umwelt des Bekannten, die allerdings meistens nicht klar zum Bewusstsein gelangt. Mitunter ist dies doch der Fall. Ein Beispiel: Ich treffe eines Abends einen Freund, den ich stets in einer bestimmten Strasse anzutreffen pflege, vor dem Theater; blitzschnell taucht die betreffende Strasse vor meinem inneren Auge auf.

Alle Formen des Stutzens, die bisher besprochen wurden, sind durch Sinnfälliges (Plastisches) erregt worden, können also zusammengefasst als „sinnliches“ („plastisches“) Stutzen bezeichnet werden. Das Stutzen kann aber auch aus rein intellektuellen Ursachen erfolgen. (Intellektuelles Stutzen.) Vor allem das Stutzen über das Unverständliche. Hier müssen wir zwischen der einfachen Form, wenn wir z. B. bei der Lektüre „mitten im Satz“ auf ein unverständliches Fremdwort stossen, und der komplizierten Form unterscheiden. Ein Beispiel der komplizierten Form: Wir lesen in einem kaufmännischen Briefe den Ausdruck „reduzierte Messinghülsen“. Hier sind uns wohl die Bestandteile der Wortverbindung, also „reduziert“, „Messing“, „Hülse“, nicht aber der Ausdruck als Ganzes verständlich.

In dem Stutzen über das Unverständliche gesellt sich das Stutzen über das Unver-

einbare, z. B. wenn wir von der Beförderung eines unfähigen Menschen hören oder wenn wir im Personenverzeichnis eines Lehrbuches der Psychologie den Namen eines bekannten zeitgenössischen Staatsmannes finden. Staatsmann — Psychologie?

Was ist der S i n n des Stutzens? Der Sinn des Stutzens ist wohl der, unsere jähe Annäherung an einen unbekanntem oder veränderten Gegenstand zu verhindern.

Wenden wir uns nun der G e f ü h l s b e t o n u n g des Stutzens zu. Ist die übliche Unterscheidung: ängstliches, freudiges, indifferentes Stutzen haltbar? Um besser verständlich zu sein, lasse ich ein Schema des Stutzens folgen:

Empfindung des Gegenstandes des Stutzens,

leichtes Zurückbewegen des Oberkörpers (zurückfahren),

leichte Unlust,

Zustand kurzer Regungslosigkeit, der kaum gefühlsbetont ist,

das eigentliche Stutzen,

Lust oder Unlust oder beides.

Das leichte Unlustgefühl, das vor dem Zustande der kurzen Regungslosigkeit eintritt, darf nicht mit den Gefühlen, die nach diesem Zustande eintreten, verwechselt werden. Was als „ängstliches“ („unlustbetontes“) oder „freudiges“ („lustbetontes“) Stutzen bezeichnet wird, sind also dem eigentlichen Stutzen nachfolgende Gefühle. Indifferentes Stutzen ist das, nach dem keine stärkeren Gefühle auftreten.

Da das Erleben des Unbekannten oder das Erleben der Veränderung des Bekannten die Ursache des Stutzens bildet, ist es wohl am Platze, den Gefühlen, die dieses Erleben — sei es mit oder ohne vorangegangenes Stutzen — hervorruft, einige Worte zu widmen.

Im allgemeinen kann man sagen, dass das Erleben des Unbekannten Lust (Neophilie), das Erleben der Veränderung des

Bekanntem Unlust (Neophobie) hervorruft. Personen mit entsprechender Anlage (Neophobiker), häufig auch Personen höheren Alters (Arteriosklerotiker), beantworten auch das Erleben des Unbekannten mit Unlustgefühlen, die aber eher als Aerger, denn als Angst zu werten sind.

Das Erleben des Unbekannten kann aber sowohl Lust als auch Unlust hervorrufen. Ich entsinne mich da meiner Kindheit, wo Vorträge meines Lehrers über die Bienenzucht in mir sowohl starke Lust- als auch starke Unlustgefühle hervorriefen.

Vergleichen wir nun das Stutzen mit ähnlichen Phänomenen, vor allem mit dem, mit dem es meistens verwechselt wird, dem S t a u n e n. Stutzen und Staunen haben gemeinsam, dass beide ein Zustand kurzer Regungslosigkeit sind, dass ihre Ursache das Erleben des Unbekannten, Seltenen ist. Der Unterschied liegt in folgendem: Dem Stutzen gehen reflexähnliche Bewegungen voraus, wenn sie auch kaum merklich sind, dem Staunen nicht; die Regungslosigkeit hält beim Staunen länger an als beim Stutzen; die Regungslosigkeit beim Stutzen ist praktisch genommen nicht gefühlsbetont, hingegen ist das Staunen von ausgesprochener Lust, mit einem Unterton von Unlust erfüllt. Ferner: die gemeinsame Ursache ist wohl das Erleben des Unbekannten, Seltenen; aber beim Stutzen ist es das Erleben des Unbekannten, Seltenen an und für sich, beim Staunen sind es die besonderen Eigenschaften des Unbekannten, Seltenen, so die Höhe, der Umfang, die Menge, kurz die Grossartigkeit des Gegenstandes. Schliesslich: das Stutzen bildet den Uebergang von der Aufmerksamkeitserschaffung zur Aufmerksamkeitsspannung, das Staunen ist aber schon Aufmerksamkeitsspannung. Ein einfaches Beispiel für das Staunen ist das über ein starkes Gewitter, namentlich, wenn es mit Hagelschlag verbunden ist (Grösse, Menge der Eisstücke).

Stutzen und Staunen können auch kombi-

niert auftreten, indem dem Staunen eine reflexähnliche Bewegung vorangeht. Sehr gut lässt sich das beobachten, wenn sich bei einer Fusswanderung der Wald lichtet oder wenn der Zug den Tunnel verlässt. Wer stutzt und staunt nicht, wenn der Blick des Reisenden unvermittelt auf die in ungeheurer Tiefe liegende, von der strahlenden Sonne beschienene Adria fällt!

Ethymologische Wörterbücher erläutern das Stutzen als ein Zurückscheuen. Nun, im Wesen ist ja das eigentliche Stutzen einleitende, leichte Zurückfahren, verbunden mit schwachem Unlustgeföhle, ein Zurückscheuen; jedoch dürfen wir nicht in einem Gegensatz zum Sprachgebrauch, zur Volkspsychologie geraten, die unter Zurückscheuen ein heftiges Zurückfahren, verbunden mit echter Furcht verstehen.

Es scheint, dass sofort nach dem Erleben

des Unbekannten einsetzende Assoziationen das Stutzen unterdrücken. Zwei Beispiele:

Ich lese während meines Urlaubes, dass sich ein bekanntes kleines Theater, ein Holzhaus, in finanziellen Schwierigkeiten befindet. Nach der Rückkehr von meinem Urlaube erblicke ich anstelle des Theaters — es war in der Zwischenzeit abgetragen worden — eine gähnende Leere. Blitzschnell taucht der Gedanke in mir auf: „Finanzielle Schwierigkeiten“.

Ich blicke von meinem Fenster in die infolge Regens menschenleere Gasse. Auf einmal sehe ich, wie aus dem Nachbarhause ein „Napoleonischer Grenadier“ tritt: schwarze Stiefel, weisse Hose, ebensolche Weste, grüner Frack, Tschako. Der erste Gedanke: „Festspiele“. Der Mann war Teilnehmer eines Festzuges.

Klánovice bei Prag.

Paul Gratum.

Ueber englische Erziehung*

III. Würdigung und Kritik.

Schon im Jahre 1906 tat Dr. Warre, der Schulleiter von Eton, in einer Rede zu Shrewsbury einen Ausspruch, der Mahnung und Prophezeiung zugleich war. Er wies darauf hin, dass die „Oeffentlichen Schulen“ an eine gründliche und unerschrockene Selbstkritik herantreten müssten. Die öffentliche Meinung erwarte von den Schulen eine engere Fühlungnahme mit den Forderungen und dem Geist der Zeit. Das würde eine durchgreifende Umgestaltung des Studienplans und eine Neueinstellung des ganzen Lebens und Geistes der Schulen zur Folge haben.

Das Interessante an jener Rede ist ihr Zeitpunkt. Die Tatsache, dass gerade jetzt noch eine viel engere Verbindung von Schule und Leben gefordert wird, darf uns nicht blind machen für den sehr handgreiflichen Fortschritt, der seit damals schon erzielt worden ist. Die lautesten Kritiker des heutigen Schulwesens sind oft gerade Leute, die gar keine Fühlung mit der modernen Schule haben. Ihre Kritik gründet sich auf die Erinnerung an gewisse Fehler ihrer eigenen Schulzeit. Sie bemühen sich nicht, zu erfahren, ob man unter-

dessen überhaupt versucht hat, jene Fehler zu beheben.

Ich mache auf diesen Punkt aufmerksam, weil das Werten und Beurteilen einer heute noch bestehenden aber doch sich ändernden Einrichtung sehr vorsichtig zu geschehen hat. Erziehungspraxis ist nicht nur verwickelter als beurteilende Theorie; sie ist etwas Lebendiges, Fortschreitendes. Vielleicht werden soeben die angestrengtesten und geschicktesten Versuche gemacht, gerade die Fehler zu beseitigen, auf die in einemfort hingewiesen wird, als ob nichts versucht würde. So ist es tatsächlich um das heutige englische Schulwesen. Greifen wir einen Punkt heraus! Man hat gesagt, dass die meisten englischen Jungen und Mädchen die Schule verlassen, ohne ein wirkliches Verstehen des Zeit- lebens, der sozialen, politischen, wirtschaftlichen Fragen. Heute ist dieser Vorwurf sicher viel weniger begründet als je. Man schenkt gerade dieser Frage grösste Aufmerksamkeit. Eine eigene Vereinigung „The Association for Education in Citizenship“ (Verein für staatsbürgerliche Erziehung) hat zur Aufgabe, das Studium aktueller Fragen zu fördern. Ich möchte diesen

* Siehe Nr. 7 und 11.